



Unia Jugendkonferenz 08.05.2021

Positionspapier zum Strike for Future

Die Klimakrise als welthistorische Aufgabe

Wir schreiben das Jahr 2021 und die Klimakrise ist in vollem Gange. Weltweit schmelzen die Permafrostböden in rasantem Tempo, weltweit werden jährlich 3 Millionen Hektare der globalen Waldbestände dem Profit geopfert. Die Verschmutzung der Luft und des Wassers wie auch der menschengemachte Temperaturanstieg schreiten weiter voran. Stetig nähern wir uns jenen Kippunkten, welche die Klimakatastrophe unausweichlich machen. Noch haben wir Zeit, doch die Dringlichkeit für einen schnellen und radikalen Umbau ist gross. Die Unia Jugend solidarisiert sich deshalb mit dem Strike for Future, unterstützt die Forderung nach Netto Null Emissionen bis 2030 und bringt ihre Überlegungen deswegen mit diesem Positionspapier in die Diskussion ein. Die Unia Jugend lehnt sämtliche Massnahmen, welche die Klimakrise auf Kosten der Arbeiter*innen abwenden sollen, entschieden ab. Eine kämpferische Klimapolitik muss auf den Interessen der Arbeiter*innen und ihrem Schutz aufbauen. Dass weltweit selbst die laschesten Klimaziele ein ums andere Mal verfehlt werden, zeigt, dass grüner Kapitalismus keine Alternative bietet. Die Unia Jugend ist überzeugt, dass die Abwendung der Klimakrise nur mit der Überwindung des kapitalistischen Wirtschaftssystems erreicht werden kann und dass Arbeiter*innen und Gewerkschaften im Kampf gegen die Klimakrise folglich eine zentrale Rolle spielen.

Klima und Klassengesellschaft

Als Arbeiter*innenorganisation geht es uns um die Interessen der Lohnabhängigen, also um die Interessen all jener, die nichts weiter besitzen als ihre Arbeitskraft, welche sie gegen einen Lohn verkaufen müssen, den sie zum Leben benötigen. Die Klasse der Arbeiter*innen macht auch heute noch über 90% der globalen Bevölkerung aus. Denn ob angestellt oder nicht: Die grosse Mehrheit der Menschen ist in irgendeiner Weise abhängig von einem Einkommen, welches mit Lohnarbeit erworben wird. Einige von uns sind direkt im Arbeitsprozess eingebunden. Sie leisten Lohnarbeit, mit welcher sie sich selbst, ihre Familien und ihr Umfeld versorgen. Auch Schüler*innen und Studierende sind Teil der Arbeiter*innenklasse - wenn sie auch noch nicht arbeiten, so werden sie doch dafür ausgebildet, später Lohnarbeit zu verrichten.

Uns Arbeitenden steht die besitzende Klasse gegenüber. Sie besteht aus all jenen, die über Eigentum an Produktionsmitteln verfügen, also über Firmen, Produktionsstätten und vor allem über Finanzkapital. Die kapitalistische Gesellschaft, in der wir leben, fusst auf dem Widerspruch zwischen den Lohnarbeitenden und den Besitzenden. Wie in jeder anderen Krise wird auch die Klimakrise entlang dieser Trennlinien verlaufen. Mit den Konsequenzen leben müssen werden in

erster Linie wir Arbeitenden. Dabei betrifft die Klimakrise schon heute diejenigen Arbeiter*innen ungleich stärker, die von der gesellschaftlichen Macht zusätzlich ausgeschlossen sind: Frauen*, Migrant*innen, Prekarierte, Black, Indigenous and People of Color (BIPOC), etc. Immer mehr wird die Klimakrise in Zukunft Konflikte verstärken, Hungersnöte und grosse Fluchtbewegungen auslösen und dabei immer in erster Linie Arbeiter*innen treffen. Wenn die Krise vor allem uns Arbeiter*innen betrifft, so muss es auch an uns liegen, sie an der Wurzel zu bekämpfen. Doch wie können wir dabei vorgehen?

Individualismus und wirtschaftliche Macht

Viele Lösungsansätze zielen auf Anpassungen des persönlichen Lebensstils und der persönlichen Einstellung. Das ist ein legitimes Mittel, in der Wirkung aber sehr beschränkt: Unser Konsumverhalten ist nicht in der Lage, diese Krise in ihrer Tiefe zu lösen. Eine rein auf den individuellen Konsum ausgerichtete Politik läuft zudem Gefahr, die Verantwortung für die Krise fälschlicherweise bei den Arbeiter*innen auszumachen: Wir Lohnarbeitenden können nur das konsumieren, was wir uns leisten können. Nicht der Lebensstandard der Arbeiter*innenklasse ist für den menschengemachten Klimawandel verantwortlich, sondern die Profitgier, die Überproduktion und die Rücksichtslosigkeit der Besitzenden. Wer den Konsument*innen, also der Arbeiter*innenklasse die Schuld für die Zerstörung der Umwelt gibt, kann keine ernsthafte Klimapolitik betreiben.

Wenn die Klimakrise das Resultat der kapitalistischen Produktionsweise ist, so steht die Arbeiter*innenklasse einzig in der Verantwortung, die Kontrolle über die Produktion zu übernehmen - und damit auch die politische und gesellschaftliche Macht. Daran führt kein Weg vorbei und diesen Weg wollen wir mit aller Kraft beschreiten. Öko-Kapitalismus ist keine Option: Reformen im Rahmen des Kapitalismus werden die Klimakrise nicht abwenden können und in jedem Fall auf Kosten der Arbeiter*innen durchgesetzt. Doch wie organisieren wir den Kampf um unsere Zukunft?

Die Rolle der Gewerkschaften

Gewerkschaften waren und sind die wichtigsten Organisationsformen der arbeitenden Klasse. Sie vereinen die Arbeiter*innen in einem Betrieb, in einer Branche, in einem Land und international. Gewerkschaften bilden das kollektive Gedächtnis der Arbeiter*innenklasse. Gewerkschaften stiften Identität, wecken Solidarität und schaffen ein kollektives Bewusstsein. Sie vermitteln uns Arbeiter*innen, dass wir nur gemeinsam stark sind – je mehr wir sind, desto stärker. Im Bewusstsein darum, dass die Klimakrise uns Arbeiter*innen betrifft und nur der kollektive Kampf langfristige Erfolge mit sich bringt, plädieren wir dafür, den Kampf für unsere Zukunft auch aus den Gewerkschaften heraus zu führen. Dabei muss der Streik als Mittel unseres Kampfes eine zentrale Rolle einnehmen.

Ein Streik bezeichnet die kollektive Niederlegung der Arbeit in einem Betrieb, einer Branche, einem Land oder darüber hinaus. Er ist die Verweigerung der Arbeiter*innen, ihre Arbeitskraft in die Dienste des Profits zu stellen. Während der gemeinsamen Arbeitsverweigerung werden keine Waren hergestellt und keine Dienstleistungen erbracht. Der Streik ist vordergründig also vor allem ein ökonomisches Mittel, weil er darauf abzielt, einen wirtschaftlichen Schaden anzurichten und damit die Besitzenden unter Druck zu setzen. Im Streik offenbart sich aber die eigentliche Macht der gemeinsam handelnden Arbeiter*innen: Kein Rad dreht und keine Lampe leuchtet ohne die freundliche Erlaubnis der arbeitenden Klasse. Der Streik ist also auch ein politisches Mittel: Er legt die Besitz- und Machtverhältnisse in der Gesellschaft offen und stellt mindestens zeitweilig die Machtfrage in einem Betrieb, einer Branche oder einem Land.

Auf zu einer kämpferischen Klimapolitik!

Die Besitzenden werden durch Demonstrationen und Sitzblockaden kaum dazu gebracht werden können, bestimmte Klimaziele zu erreichen. Wir brauchen eine Streikbewegung aus der Arbeiter*innenklasse, die im Zuge der Klimakrise ebenjene politische und ökonomische Machtfrage stellt. Ein erster wichtiger Schritt hierzu ist der politische Streik. Mit ihm können wir den Druck auf den Staat derart erhöhen, dass dieser entweder den Forderungen nach wirksamem Klimaschutz nachkommt, oder aber – und das erachten wir als ungemein wahrscheinlicher – seine Unfähigkeit offenbart, die Klimakrise abzuwenden.

Aus der Überzeugung, dass weder Staat noch Kapital diese Krise lösen werden, gehen wir noch einen Schritt weiter und fordern die soziale Revolution, also die grundlegende Umgestaltung der Macht- und Besitzverhältnisse. Denn letztlich können nur wir Arbeiter*innen die notwendigen Massnahmen zur Überwindung der Krise einsetzen und durchzuführen. In diesem Kampf gegen die Ausbeutung von Mensch und Natur müssen die Gewerkschaften Dreh- und Angelpunkt sein. Zwar mögen die Gewerkschaften mit ihren verknöcherten und bürokratischen Strukturen heute nicht in der Lage sein, einen derart grossen Streik zu organisieren. Die Geschichte der Arbeiter*innenklasse zeigt aber, dass gewerkschaftliche Bewegungen in Windeseile entstehen können: Während in gewissen Jahrzehnten nichts passiert, gibt es Wochen, in denen Jahrzehnte passieren.

Es genügt aber nicht, bloss zu einem Streik aufzurufen. Wenn wir gemeinsam die Klimakrise überwinden wollen, müssen wir das Vertrauen der Arbeiter*innen gewinnen. Natürlich sind diese kritisch: Viel zu häufig wurden sie hintergangen, mit leeren Versprechen geködert und für die Interessen anderer eingespannt. Viele Arbeiter*innen haben nicht nur den Glauben an die Institutionen, sondern auch das Vertrauen in die eigenen Organisationen verloren. Im Streik setzen Arbeiter*innen je nach dem ihre ganze Existenz aufs Spiel. Deswegen mögen sie zu Beginn zwar passiver und skeptischer sein, wenn sie aber einmal in Bewegung geraten, gibt es für sie kein Zurück mehr. Im Streik kann die arbeitende Klasse Berge versetzen.

Die Arbeiter*innen wissen selbst am besten, welche Veränderungen in der Gesellschaft, ihrer Branche und ihrem Betrieb notwendig sind, um die Emissionen zu senken. Vielfach sind die Probleme längst bekannt. Die Lösungen liegen bereit, werden aber von der Profitlogik verhindert. Als Gewerkschaft ist es auch unsere Aufgabe, eine Plattform für die konkreten Forderungen zu bieten. In unseren Strukturen soll diskutiert und erarbeitet werden, wie wir Wirtschaft und Gesellschaft, Produktion und Vertrieb, Verwaltung und Verteilung im Dienste von Mensch und Umwelt umgestalten können.

Was heisst das für die Organisation des Strike for Future?

Zuallererst gilt es, die arbeitende Klasse und ihre Selbstbestimmung zu stärken. Den besten Beitrag hierzu leistet die Mitgliedschaft und das politische Engagement in einer Gewerkschaft. Die Organisationen des Kampfes gegen die Klimakrise findet aber natürlich nicht nur in den Gewerkschaften statt, sondern auch in den Streik-Komitees vor Ort. Die Organisationen der Arbeiter*innenklasse sind nicht nur die traditionellen Gewerkschaften und Parteien, sondern auch lokale Komitees, Nachbarschaftshilfen und Aktionsgruppen. Überall wo sich die Arbeiter*innen organisieren, geht der Kampf vom Individuum in das Kollektiv über. Nur durch die Erfahrung gemeinsamer Stärke wird der politische Streik möglich. Nur so holen wir uns unsere Zukunft zurück. Wir dürfen nicht an die Politik appellieren, sondern müssen als Arbeiter*innen das Ruder übernehmen.

Die Unia Jugend wendet sich deswegen auch gegen jeden Karrierismus: Niemand soll für ihre*seine politische oder wirtschaftliche Karriere Nutzen aus unserer Arbeit ziehen. Die

Arbeiter*innen müssen selbst über ihren Kampf bestimmen können. Gerade deswegen muss die Klimastreikbewegung unseres Erachtens klarere und transparente Strukturen aufbauen. Das heisst auch, dass die öffentlichen Exponent*innen der Bewegung der Basis gegenüber rechenschaftspflichtig sein müssen.

Der Strike for Future ist eine wichtige Etappe im Kampf um eine intakte und lebenswerte Welt. Die Rolle der Arbeiter*innen und ihrer Gewerkschaften ist dabei zentral. Wir unterstützen den Strike for Future im Bewusstsein, dass es bis zu einem flächendeckenden, politischen Streik noch viel zu tun gibt. Wir sehen jedoch die unumgängliche Notwendigkeit und vor allem die Möglichkeit eines erfolgreichen politischen Streiks. Der Strike for Future ist ein Meilenstein in Richtung einer erfolgreichen Umwälzung der ganzen Gesellschaft, sowohl in der Schweiz wie in der ganzen Welt.

Aude Spang, Frauen- und Jugendsekretärin